



Ihre Gesprächspartner/-in:

Dr. Johann Kalliauer

Mag. Daniel Schönherr

Mag.^a Aleksandra Waldhauser

Präsident der AK Oberösterreich

Sozialforscher (SORA)

Sozialforscherin (IFES)

Der Österreichische Arbeitsklima Index

**Trotz Kurzarbeit und Home-Office:
Corona nagt am Optimismus
der oberösterreichischen Beschäftigten**

Online-Pressekonferenz am
Mittwoch, 24. März 2021, 10 Uhr
Linz / Wien

Für einen großen Teil der oberösterreichischen Beschäftigten ist die Corona-Krise bis jetzt noch relativ glimpflich verlaufen. Die Kurzarbeit hat viele Arbeitsverhältnisse gerettet, die Arbeit im Home-Office einen Teil der Beschäftigten vor einer Ansteckung geschützt. Im Vergleich zur Wirtschaftskrise 2009/2010 sind die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Oberösterreich daher deutlich zufriedener mit ihrer Arbeit und blicken (noch) optimistisch in die wirtschaftliche Zukunft Österreichs und des eigenen Betriebes. Das zeigt eine aktuelle Auswertung des Österreichischen Arbeitsklima Index.

Wie geht es den Oberösterreichern/-innen in der Arbeit? Wie zufrieden sind sie mit ihrem Einkommen? Kommen sie damit über die Runden? Wie zuversichtlich blicken sie in die Zukunft? Und wie hat sich all das seit Ausbruch der Corona-Pandemie verändert? Antworten auf diese und viele weitere Fragen liefert eine aktuelle Sonderauswertung des Österreichischen Arbeitsklima Index. Dieser misst und beschreibt seit beinahe einem Vierteljahrhundert die subjektiven Einschätzungen der unselbständig Beschäftigten in Österreich. Er liefert einzigartige Daten und ist ein valider Maßstab für den wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Der Arbeitsklima Index untersucht, wie die Beschäftigten die Entwicklungen in der Gesellschaft, im Betrieb und in ihrer Arbeit einschätzen und was sie für die Zukunft erwarten.

Persönliche Interviews und – Corona-bedingt – auch Online-Befragungen

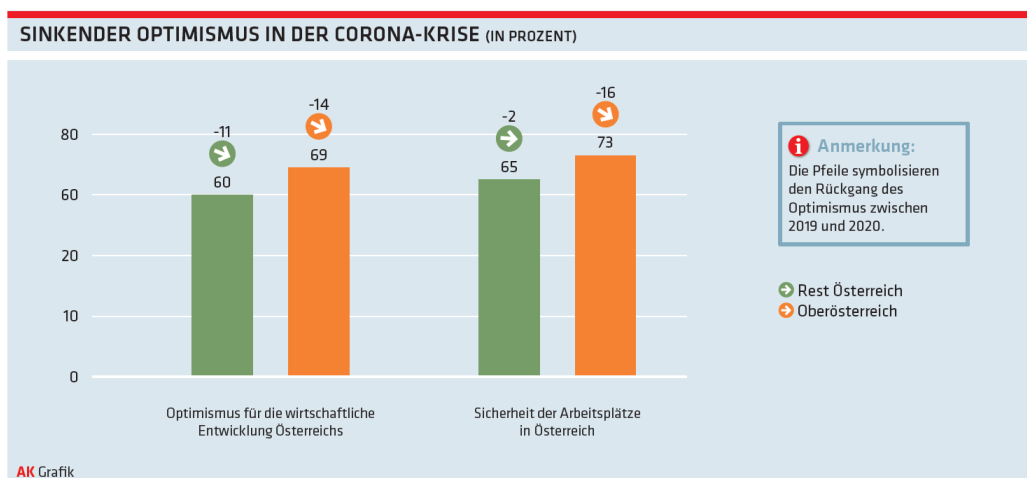
Erhoben wird der Arbeitsklima Index von SORA und IFES im Auftrag der AK Oberösterreich. Er beruht auf vierteljährlichen Umfragen unter österreichischen Arbeitnehmern/-innen. Die jährliche Stichprobe von rund 4.000 Befragten aus ganz Österreich, davon rund 600 aus Oberösterreich, ist repräsentativ.

Um die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Beschäftigten und die Arbeitswelt zu beobachten, wurde der Fragenkatalog im März 2020 um rund 15 Fragen zur aktuellen Situation erweitert. Zur Gewährleistung der Sicherheit der Interviewer/-innen und der Befragten wurden während der Lockdowns anstatt persönlicher Interviews Online-Befragungen durchgeführt.

Corona: Arbeitszufriedenheit ging leicht zurück

Der in den vergangenen Jahren spürbare wirtschaftliche Aufschwung fand mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie ein jähes Ende – und somit auch der Optimismus der Beschäftigten in Oberösterreich. 2019 waren noch 83 Prozent optimistisch für die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich – das waren um zwölf Prozentpunkte mehr als in den übrigen Bundesländern. 89 Prozent der oberösterreichischen Arbeitnehmer/-innen glaubten, dass die Arbeitsplätze sicher seien (um 22 Prozentpunkte mehr als in Restösterreich). Der Arbeitsklima Index – also die Messgröße für die Arbeitszufriedenheit – lag 2019 bei 110 Punkten und somit um einen Punkt höher als im Durchschnitt der übrigen acht Bundesländer.

Seit März 2020 ist der Optimismus in Oberösterreich um 14 Prozentpunkte und der Glaube an die Sicherheit der Arbeitsplätze um 16 Prozentpunkte gesunken – beides in deutlich stärkerem Ausmaß als im Rest Österreichs. Dennoch ist – alles in allem – die Arbeitszufriedenheit (in Oberösterreich und ganz Österreich) jeweils nur um zwei Indexpunkte zurückgegangen. Im Vergleich dazu: Von 2008 auf 2009 rasselte der Index im Industriebundesland Oberösterreich von 110 auf 103 Punkte in den Zufriedenheitskeller – in ganz Österreich war er auch in der Krise relativ stabil geblieben.



KRISE 2009/2010 TRAF OÖ. BESCHÄFTIGTE HART (IN INDEXPUNKTEN)



Stimmung trübt sich zunehmend ein

Der Indexwert von 108 Punkten ist ein Durchschnittswert für das gesamte Jahr 2020. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die Arbeitszufriedenheit in Oberösterreich zu Beginn des Jahres 2020 sogar auf 111 Punkte gestiegen war, während des ersten Lockdowns im Frühjahr auf 106 Punkte absackte, sich über den Sommer erholt hatte und dann im zweiten Lockdown auf nur noch 104 Punkte eingebrochen ist. Das heißt, die Stimmung unter den Beschäftigten trübt sich auch in Oberösterreich – je länger die Corona-Pandemie dauert – zunehmend ein.

Auffallend ist aber, dass die Krise nicht alle Arbeitnehmer/-innen gleichermaßen hart trifft. Wenn man von der Arbeitszufriedenheit in der Krise spricht, muss man jedenfalls einen gesonderten Blick auf jene werfen, die keine Arbeit haben. Während in der Wirtschafts- und Finanzkrise 2009/2010 in Oberösterreich „nur“ rund 30.000 Menschen keinen Job hatten, waren im vergangenen Jahr mehr als 46.000 Personen in unserem Bundesland arbeitslos. Wie auch in ganz Österreich ist die Zahl der Arbeitslosen (insbesondere bei Frauen und Jüngeren) deutlich stärker gestiegen als die Zahl der Schulungsteilnehmer/-innen – von einer Qualifizierungsoffensive ist derzeit also noch sehr wenig zu merken.

Arbeitslose deutlich unzufriedener mit ihrem Leben

Aus der Sonderauswertung des Arbeitsklima Index für Oberösterreich lassen sich einige generelle Aussagen treffen, die zeigen, wie sich Arbeitslosigkeit auf die Menschen auswirkt: Im Vergleich zu Beschäftigten in Kurzarbeit bzw. regulär Beschäftigten sind arbeitslose Oberösterreicher/-innen deutlich weniger zufrieden mit ihrem Leben. Sie sind unzufrieden mit ihren Rechten, mit ihrem sozialen Status in der Gesellschaft und mit ihrer sozialen Absicherung: Acht von zehn sagen, dass das Arbeitslosengeld – insbesondere bei langer Dauer der Arbeitslosigkeit – kaum zum Leben reicht. Im Vergleich dazu: Unter allen oberösterreichischen Beschäftigten kommen gut 40 Prozent kaum oder gar nicht mit dem Einkommen aus.

Ein Hauptgrund, warum die Arbeitszufriedenheit nicht viel stärker eingebrochen ist, war der breite Einsatz der Kurzarbeit. Diese hat zehntausende Beschäftigte vor der Arbeitslosigkeit bewahrt. Ende April waren in Oberösterreich mehr als 209.000 Beschäftigte in Kurzarbeit, über das ganze Jahr verteilt rund 255.000. Zum Vergleich: Mitte 2009 waren 56.860 Beschäftigte in Kurzarbeit – in ganz Österreich.

Mehrere positive Effekte der Kurzarbeit

Kurzarbeit hatte im vergangenen, ersten Krisenjahr nachweislich positive Effekte auf die Arbeitszufriedenheit der Beschäftigten. Sie hat nicht nur Arbeitsplätze gesichert, sondern indirekt auch zu einer Arbeitsentlastung und einer Arbeitszeitreduktion geführt. Nur noch zehn Prozent der Beschäftigten in Kurzarbeit fühlten sich durch schlechte Gesundheitsbedingungen belastet (alle Beschäftigten: 17 Prozent). Ebenfalls nur noch zehn Prozent waren durch die Arbeit emotional belastet (Rest: 27 Prozent), drei Prozent litten unter ständigem Arbeitsdruck (Rest: 24 Prozent).

Von den oberösterreichischen Befragten, die 2020 in Kurzarbeit waren, sagten 79 Prozent, sie seien mit ihrer sozialen Absicherung zufrieden – unter allen anderen oberösterreichischen Beschäftigten sagten das 76 Prozent. Die Hälfte gab an, mit dem Kurzarbeitsgeld gut über die Runden zu kommen, die andere Hälfte kam größtenteils knapp mit dem reduzierten Einkommen aus.

Mit zunehmender Dauer der Kurzarbeit relativieren sich allerdings die positiven Effekte: Der Anteil jener, deren Einkommen nicht ausreicht, wird größer (ist allerdings um ein Vielfaches geringer als bei Arbeitslosen). Kurzarbeiter/-innen blicken auch pessimistischer in die Zukunft als andere Erwerbstätige und sorgen sich mehr um die wirtschaftliche Zukunft des Betriebes.

Ein Drittel der Beschäftigten war im Home-Office

Ein weiterer Faktor, der die negativen Auswirkungen und Folgen der Corona-Krise abgefedert hat, war das Home-Office. Im Schnitt waren im Jahr 2020 in Oberösterreich 16 Prozent der Beschäftigten fast ausschließlich im Home-Office, elf Prozent haben abwechselnd von Zuhause und an ihrer üblichen Arbeitsstelle gearbeitet – in Summe deutlich weniger als in ganz Österreich. Gleich zu Beginn der Krise arbeitete sogar ein Drittel der oberösterreichischen Beschäftigten in den eigenen vier Wänden, zwei Drittel davon fast ausschließlich, ein Drittel wechselweise daheim und am Arbeitsplatz

Unter Beschäftigten mit Matura oder Uniabschluss konnten im ersten Lockdown rund 60 Prozent zumindest vorübergehend ins Home-Office wechseln, um besser vor einer Ansteckung mit dem Corona-Virus geschützt zu sein; unter Menschen ohne Matura waren es nur 19 Prozent.

Auf der anderen Seite mussten (über das ganze Jahr 2020 gesehen) fast drei Viertel der oberösterreichischen Beschäftigten weiterhin an ihren üblichen Arbeitsort ausrücken. 81 Prozent von ihnen sagen, dass die Ausübung ihrer Arbeit schlichtweg nicht von zuhause aus möglich sei. Ein knappes Fünftel denkt hingegen, dass es ihnen der Arbeitgeber ermöglichen hätte sollen, von zuhause zu arbeiten.

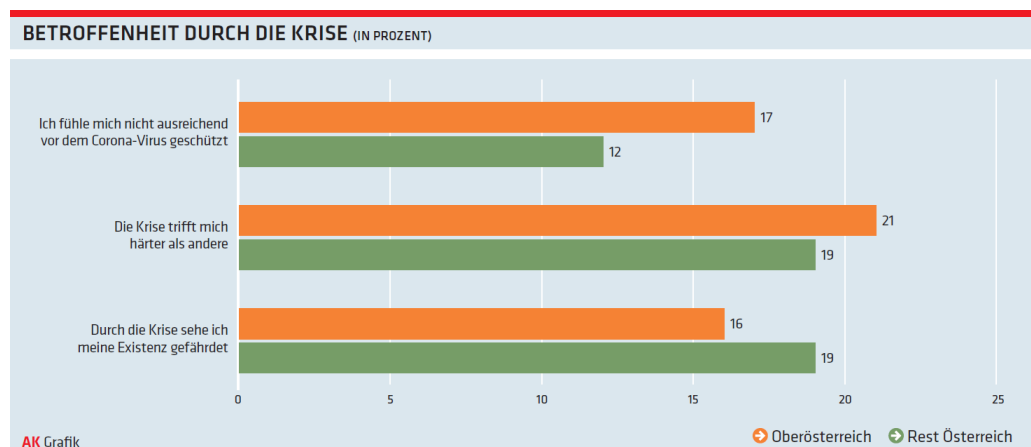
Heimarbeiter mussten neue Arbeitsaufgaben übernehmen

Von jenen Beschäftigten, die zumindest teilweise im Home-Office tätig waren, fühlten sich nur neun Prozent nicht ausreichend vor einer Ansteckung geschützt. Unter jenen, die auch in der Krise an ihrem üblichen Arbeitsort tätig waren, gaben 20 Prozent an, sich nicht geschützt zu fühlen.

Neue Konfliktlinien gab es da wie dort: 16 Prozent der Beschäftigten im Home-Office hatten Konflikte mit dem Arbeitgeber, weil sie Arbeitsaufgaben übernehmen mussten, die nicht in ihren Aufgabenbereich fallen. Viele fühlten sich schlecht informiert (z.B. über Änderungen in der Arbeitsorganisation, Kurzarbeit, Heimarbeit, Maßnahmen, nächste Schritte). Auf der anderen Seite hatten 14 Prozent der oberösterreichischen Beschäftigten Konflikte mit dem Arbeitgeber, weil sie in die Arbeit mussten, obwohl sie eine Ansteckung befürchteten.

Krise wird den Arbeitsmarkt dauerhaft verändern

Auch wenn die Arbeitszufriedenheit und die Stimmung auf dem oberösterreichischen Arbeitsmarkt im Jahr 2020 noch nicht so schlecht waren wie in der Wirtschafts- und Finanzkrise, hat die Corona-Pandemie massive Auswirkungen auf die Beschäftigten: Mehr als drei Viertel glauben, dass die Krise den Arbeitsmarkt dauerhaft verändern wird. Mehr als 20 Prozent haben das Gefühl, dass sie die Krise härter trifft als andere und fast ein Sechstel der Beschäftigten sieht sich in der eigenen Existenz bedroht.



Die langfristigen Folgen dieser Krise sind aus derzeitiger Sicht schwer abschätzbar. Klar ist: Das letzte Jahr hat die Beschäftigten verunsichert. Kurzarbeit und Home-Office haben diese Verunsicherung vorübergehend gemildert und somit abgefedert, aber die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und die Sicherheit der Arbeitsplätze werden deutlich pessimistischer bewertet als noch 2019.

Schlussfolgerungen und Forderungen

Der Arbeitsklima Index als valider Stimmungsindikator zeigt die Sorgen und Ängste der Beschäftigten um ihren Job, um ihre Gesundheit und um die eigene Existenz schonungslos auf. Diese Sorgen und Ängste müssen ernst genommen werden. Zumal sich gerade auch in der Corona-Krise zeigt, dass ohne den Einsatz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Oberösterreich alles stillstehen würde.

Darum haben sich vor allem jene, die unsere Gesellschaft und unser Bundesland am Laufen halten, endlich Wertschätzung und finanzielle Anerkennung verdient. Die Pflegerinnen, Regalbetreuer, Kassiererinnen, Müllmänner, Busfahrerinnen, Reinigungskräfte, Kindergartenpädagogen, Lehrerinnen, Apotheker und viele mehr, die in systemrelevanten Berufen arbeiten, wollen nicht länger mit inszeniertem Applaus abgespeist werden.

Es wäre so einfach: Corona-Hilfen fair verteilen

Gleichzeitig braucht es neue Perspektiven und eine bessere finanzielle Absicherung für arbeitslose Menschen. Die AK fordert daher ein umfassendes Paket zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und eine deutliche Erhöhung des Arbeitslosengeldes auf mindestens 70 Prozent des Letztbezugs. Dazu wäre lediglich eine faire Verteilung der Corona-Hilfen nötig. Derzeit gehen fast drei Viertel davon an Unternehmen – viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und vor allem Arbeitslose schauen durch die Finger.

Zur Bekämpfung der enormen Arbeitslosigkeit braucht es dringend Investitionsprogramme von Bund und Land sowie öffentliche Beschäftigungsprojekte für Langzeitarbeitslose. Um die Konjunktur anzukurbeln, ist – neben der Erhöhung des Arbeitslosengeldes – die Einführung bzw. Erhöhung aller kollektivvertraglichen Mindestlöhne und -gehälter auf mindestens 1.700 Euro nötig.